

KAPITEL IV

AUSGLEICH ZWISCHEN DER ALTEN WELT UND DER NEUEN WELT

Im dritten Kapitel ist bereits ausführlich dargestellt worden, wie das Motiv der alten Welt und der neuen Welt in *Der junge Tischlermeister* gestaltet wird. Die Darstellung soll die Arbeitsthese beweisen, dass der Konflikt zwischen der alten Welt und der neuen Welt Kernthema des Romans ist, das in verschiedenen Aspekten behandelt wird. Wir haben auch schon gesehen, dass der Protagonist immer versucht, einen Ausgleich für alle Konflikte anzustreben. Nun möchten wir einen genaueren Blick darauf richten, wie der Protagonist einen solchen Ausgleich schaffen kann. Wir gehen also von der weiteren Arbeitsthese aus, dass die verspätete Bildungsreise des Protagonisten den Konflikt zum Anlass hat und endet, als eine subjektive, ideale Lösung gefunden ist.

Bevor wir in die Romanhandlung schauen, sollten wir uns zunächst die sozial-politische Situation des 19. Jahrhunderts in die Erinnerung zurückrufen, denn es besteht eine Analogie zwischen dem im Roman Dargestellten und dem historischen Gehalt. Das sozial-politische Verhältnis des 19. Jahrhunderts in Deutschland zeichnet sich einerseits durch unaufhörliche Auseinandersetzung zwischen der traditionellen konservativen Ordnung und den neuen liberalen Kräften aus. Andererseits gibt es aber auch Rahmenbedingungen, die die heftige Auseinandersetzung entschärfen können. Die Rahmenbedingungen werden teilweise durch den eigentümlichen deutschen Konservatismus gesetzt: Die deutsche konservative Ordnung versteht, sich auf die veränderte Situation einzustellen. Sie ist keine erstarrte Ordnung. Im Roman werden zwei „soziale Mechanismen“ vorgestellt, die der Beilegung der sozial-politischen Konflikte dienen. Gemeint sind das Theater und die freie Geselligkeit oder die Gesprächskultur.

4.1 Theater

Es ist bereits dargestellt worden, dass sich das Theater im 19. Jahrhundert in Deutschland nicht nur einem Ort von Bildung und Unterhaltung darstellt. Weiterhin

ist es der Treffpunkt von Oberschicht und Mittelstand. Es zeigt unmittelbar das gemeinsame Interesse an Kunst sowohl vom Adel als auch des Bürgertums. Der Theaterbesuch bietet den beiden sozialen Schichten Gelegenheiten, miteinander in entspannter Stimmung zu verkehren. Die sozial-politischen Konflikte können deshalb dadurch „kunstreich“ gelöst werden. Aus diesem Grund funktioniert das Theater vergleichbar einem Parlament, wo diskutiert und beschlossen wird.

Dass Tieck in *Der junge Tischlermeister* die Theateraufführung als Reiseziel beider Freunde gestaltet, darf deshalb nicht für zufällig gehalten werden. Vor allem werden vier Theateraufführungen durchgeführt und ausführlich geschildert. Das deutet Tiecks verborgenen Vorsatz an: die Funktion des Theaters als Mittel zur Beilegung der sozial-politischen Konflikte darzustellen. Obwohl das im Roman gezeigte Theater unverkennbar adliges Liebhabertheater ist, wird ihm die Aufgabe zugewiesen, Standesgrenzen zu überwinden. Das kann man daran erkennen, dass nicht nur der Adel an den Theateraufführungen teilnehmen darf. Auch der unteren Schicht, dazu zählen beispielsweise Dienstleute, Knechte und Zigeuner, steht es frei, dabei mitzuwirken (ebd.: 225). Außerdem spielt das Theater im Roman eine wichtige Rolle, dabei den Hauptfiguren zur Erlangung der Selbstfindung zu verhelfen. Leonhard kann sich von den verführerischen Reizen Charlottes befreien, da er einsieht, dass was sie so verführerisch und spielerisch auf der Bühne vorführt, ihrem wirklichen Wesen entspricht. Spielt sie die Rolle von Adelheid im *Götz*, ist sie immer noch Adelheid in der Wirklichkeit. Dies beschreibt Schwarz: „*Schein und Sein fließen ineinander*“ (Schwarz, 2002: 173). Mit solcher Erkenntnis kann er der spielerischen Scheinwelt den Rücken kehren und findet die Beschränktheit in der bürgerlichen Familie paradiesisch (Tieck, 1988: 262). Er empfindet nunmehr die innige Liebe zu seiner Ehefrau Friederike, die zu Hause auf seine Rückkehr wartet. So ähnlich geht es auch bei Elsheim und Albertine. Beide finden einander anfangs nicht sympathisch. Elsheim wird von seiner Familie gezwungen, Albertine zu heiraten. Aber er verweigert sich (ebd.: 139). Er erkennt also an Albertine noch kein schönes und edles Wesen. Auch Albertine äußert ihr Missfallen über den Baron Elsheim (ebd.: 165ff.). Nachdem die Theateraufführungen aber über die Bühne gegangen sind, scheint sich ihr Gefühl zu verändern. Sie empfindet die Liebe zu Elsheim, aber sie zeigt ihr wahres Gefühl nicht. Prof. Emmrich, der als Regisseur auftritt, bemerkt das. Er geht zu Elsheim und teilt ihm ihre Leidenschaft mit.

„Seit lange schon glaubte ich diese Leidenschaft in dem edlen Wesen zu bemerken, ich wollte aber früher meiner Kenntnis des menschlichen Herzens nicht trauen, bis mich nun unsere Aufführung des Shakspearschen Dramas auf das vollkommenste überzeugt und alle meine Beobachtungen bestätigt hat“ (ebd.: 286).

„[...] welcher Adel bei diesem Leibreiz! Sie ist lauter Seele und Gemüt und in dieser reinsten Unschuld und wahrhaft göttlichen Unbefangenheit voll des tiefsten Gefühls für alles Schöne und Große. Wem sich dieses Herz widmen kann, der sollte sich wohl so beseligt fühlen, daß er sich den Göttern des Olymps gleich dünkte“ (ebd.: 287).

Emmrichs Einschätzung kommt, wie er selbst sagt, aus seiner Beobachtung bei den Aufführungen (ebd.: 288). Hier lässt sich gut sehen, dass die Theateraufführung die menschliche Verständigung fördert und eine Versöhnung anbahnt. Nachdem Elsheim die Bemerkung von Emmrich angehört hat, scheint sein Vorurteil gegen Albertine abgebaut zu werden. Er beginnt sich selbst kennenzulernen und Albertine aus einer anderen Perspektive zu betrachten.

„Elsheim faßte die Hand des älteren Freundes und sagte bewegt: Ich danke Ihnen, daß Sie mich mit dieser Offenheit auf meine Ungezogenheit aufmerksam gemacht haben. Ich bin vollkommen im Unrecht, und weiß nichts zu meiner Entschuldigung zu sagen, als daß ich mein widerwärtiges Betragen bereue. Es ist nur zu wahr, daß wir oft mit aller unserer vornehmen Kultur und Bildung, mit der wir uns brüsten, roh, ja selbst gemein werden können. Sie ist mein Gast, mir verwandt, und so ist mein Vergehen noch weniger zu verzeihen. Ich werde mich jetzt bestreben, schonend und anständig ihr gegenüber zu erscheinen“ (ebd.: 288f.).

Die Freundschaft zwischen Elsheim und Albertine entwickelt sich nunmehr und sie beschließen schließlich zu heiraten.

4.2 Freie Geselligkeit/Gesprächskultur

Ein anderer sozialer Mechanismus, der angesichts der sozial-politischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts einen „Konfliktausgleich“ schafft, ist die freie Geselligkeit oder Gesprächskultur. Wegen der Dynamik von Presse und Medien verdichtet sich die Kommunikation in der Gesellschaft. Der freie Meinungs-austausch in der Öffentlichkeit nimmt zu. Das geht zurück auf den Versuch der progressiven liberalen Kräfte, die Gesellschaft politisch zu machen. Das Politische soll nicht ausschließlich der absolutistischen Herrschaft vorbehalten bleiben: *„Indem das Politische aus dem Bereich des Hofes in eine ständische Öffentlichkeit trat, die Möglichkeiten der Teilnahme bot, verwandelte sich das >Geheimnis< zum Gespräch. Wahrheit konnte nicht länger als absolute durch den Monarchen repräsentiert werden, sondern sie wurde im nicht abschließbaren Austausch der Meinungen und Diskurse hervorgebracht“* (Kremer, 2001: 36). Wie schon gezeigt, bietet sich der freie Meinungs-austausch in der Öffentlichkeit als eine Möglichkeit an, die heftige sozial-politische Auseinandersetzung abzumildern.

Freie Geselligkeit und Gesprächskultur treten bei Tieck in *Der junge Tischlermeister* in Gestalt von mehreren umständlichen Gesprächen hervor. Das „geschwätzige“ Gepräge des Romans, das in der Tieck-Forschung meist negativ beurteilt wurde (siehe 3.3.2), lässt sich als ein „Forum“ verstehen, wo gegensätzliche Meinungen miteinander treffen. Wie bereits ausführlich im vorherigen Kapitel dargestellt, taucht das Motiv der gegensätzlichen Welten meist in langen Gesprächen auf, die die Romanfiguren führen. In den Gesprächen setzen sich die Romanfiguren auseinander, wobei sie ihre eigenen Meinungen mit der kritischen Vernunft und nach dem Kriterium der freien Selbstbestimmung des Menschen äußern. Von diesem Gesichtspunkt her betrachtet haben die „handlungsretadierenden“ Gespräche im Roman zwei Funktionen: Erstens ermöglichen sie die Darstellung von gegensätzlichen Meinungen der Romanfiguren. Zweitens dienen sie der Beilegung der Gegensätze. Gneuss hat darauf hingewiesen, dass das Gespräch selbst ein ausgleichendes Medium ist, in dem Widersprüche und Gegensätze relativiert werden.

„Die [...] Form will das Gespräch als Ausdruck eines hohen gesellschaftlichen Lebensstils begreifen, nicht im scharfen, ungezügelter Aufeinanderprall der Meinungen, sondern im sorgsam abgewogenen Hin und Her von Rede und Gegenrede. Nicht die Entzweiung, sondern der Ausgleich will diese Form des Gesprächs gerade darin, daß es immer ermitteln, Zweifel aufwerfen und lösen will, die Gegend aufsuchen, wo ein gemeinsames Recht der Widersprüche liegt, die immer nur in weitgetriebener Konsequenz aneinanderrennen“ (Gneuss, 1971: 13).

Sowohl das Theater als auch die freie Geselligkeit bzw. die Gesprächskultur erweisen sich schon in der Gesellschaftsstruktur im 19. Jahrhundert als die wichtigen sozialen Mechanismen, die maßgebend zur Verminderung der Spannungen zwischen den alten konservativen Kräften und den progressiven liberalen Kräften beitragen. In *Der junge Tischlermeister* stellt Tieck diese zwei sozialen Mechanismen dar. Er hebt ihre Funktion des Konfliktausgleichs hervor, indem er Konflikte in den Aspekten von Kunst, Wirtschaft und Ehe/Liebe im Rahmen dieser sozialen Mechanismen schildert. Der Protagonist kann sich dadurch, wie bereits gezeigt, Ausgleich für die Konflikte schaffen. Dass die Konflikte durch die sozialen Mechanismen gelöst werden sollen, entspricht deutlich dem Vorsatz Tiecks, den er über den Protagonisten verlauten lässt, dass es die Aufgabe des Lebens ist, die Widersprüche „auf gelinde, gewissermaßen kunstreiche Art zu lösen“ (Tieck, 1988: 61).

Dass in der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert Möglichkeiten zur Versöhnung zwischen dem Konservativismus und dem Liberalismus bestehen, vermittelt Tieck literarisch in *Der junge Tischlermeister*, indem er das Programm der Vereinigung der geraden und krummen Linie durch den Protagonisten verlauten lässt.

„Aus den Beobachtungen im Leben setzte ich [Leonhard] mir auch frühe eine Art von Theorie zusammen [...]. Die gerade Linie, weil sie immer den kürzesten Weg geht, weil sie so scharf und bestimmt ist, schien mir das Bedürfnis, die erste prosaische Grundbasis des Lebens auszudrücken; die krumme, die als Zirkel, Ellipse, im Bogenausschnitt und in unendlichen Schwingungen sich bewegen kann, war mir die Unerschöpflichkeit des Spieles, der Zier, der sanften Liebe, die sich um den strengen mürrischen und melancholischen Gatten in allen erdenklichen Umarmungen windet und ihn tröstend und liebkosend umschließt“ (ebd.: 57).

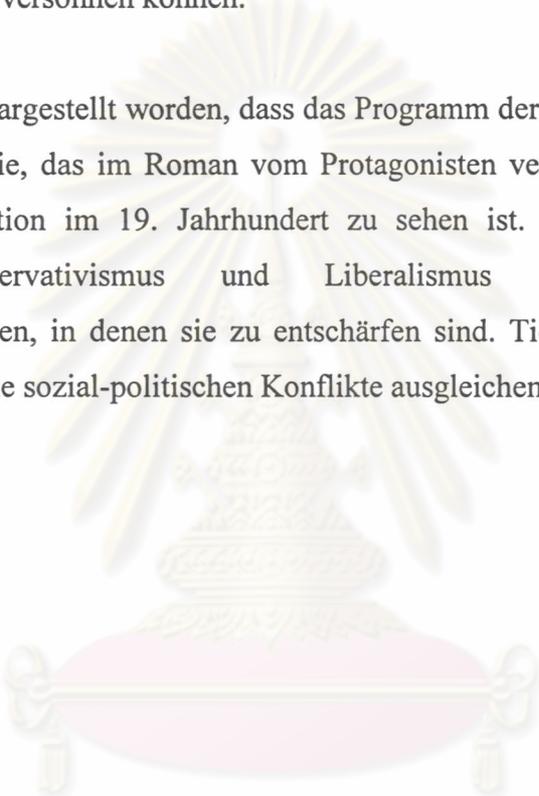
Leonhard stellt die Allegorie der geraden und krummen Linie auf (vgl. dazu Schwering, 1985: 95), um darauf hinzuweisen, dass das Streben nach Brauchbarkeit mit dem Kunsttrieb harmonieren kann. Interessant ist, wie im Abschnitt über die Kunst schon gezeigt, dass Leonhard die Übertreibung beider Seiten zurückweist (siehe 3.3.2.1). Er distanziert sich also sowohl von der bloßen Nützlichkeit, Zweckorientiertheit und Versachlichung als auch von dem übermäßigen Kunsttrieb. Stattdessen plädiert er für den Zusammenhalt der Nützlichkeit und dem Kunsttrieb. Gerade darin, dass Leonhard die Vereinigung der geraden und krummen Linie anstrebt, reflektiert Tieck die historischen Rahmenbedingungen, in denen die sozial-politischen Konflikte ausgeglichen werden können. Mit dem Programm der Vereinigung der geraden und krummen Linie stellt sich Tieck auf den Standpunkt, dass Konservatismus und Liberalismus sich miteinander versöhnen können. Leonhard äußert emphatisch zum Auslösen der Widersprüche.

„Ich [Leonhard] glaube, daß alle, oder doch die meisten Menschen aus Widersprüchen zusammengesetzt sind; diese nun auf gelinde, gewissermaßen kunstreiche Art zu lösen, ist die Aufgabe des Lebens. Gewaltsame Leidenschaften, erschreckendes Unglück, tolle Ausschweifung, sind wohl sehr oft Mangel an Geschick und Kunstsinn zu nennen. Ist es nicht wieder in anderer Gestalt die gebildete Vereinigung der geraden und krummen Linie, der notwendige Zierrat, der dem nackten Leben zur schmückenden Umkleidung gegeben wird? Was sich zu widersprechen scheint, vereinigt sich gelinde und schön, gerade das, was überflüssig und unvernünftig aussieht, ist es, was dem Wahren, Festen, und Richtigen Gehalt und Schönheit gibt“ (ebd.: 61f.).

Daraus wird deutlich, dass die progressiven liberalen Kräfte, die in Leonhards Aussage oben als „gewaltsame Leidenschaften, erschreckendes Unglück, tolle Ausschweifung“ erscheinen, nicht völlig abgelehnt werden. Stattdessen können sie sich zu der konservativen Ordnung fügen. Das erbringt sodann ein harmonisches Gefüge. Interessant ist, dass Leonhard behauptet, die Widersprüche sollen „auf gelinde, gewissermaßen kunstreiche Art“ gelöst werden. Hier hebt Tieck die Rolle der Kunst als „Konfliktausgleich“ hervor, was dem historischen Gehalt des 19. Jahrhunderts entspricht. Wie bereits in der Einleitung dargestellt, spielt die Kunst im 19. Jahrhundert eine bedeutende Rolle, die heftige sozial-politische Auseinandersetzung zu entschärfen. Besonders schlägt sie eine Brücke zwischen den verschiedenen

Gesellschaftsschichten. Die Freundschaft des Handwerkers Leonhard mit dem Baron Elsheim beweist, dass die Überwindung der Standesschranken durch die Kunst möglich ist. Es lässt sich beispielhaft im Roman erkennen, dass sowohl der junge Meister Leonhard als auch der Baron Elsheim ein gemeinsames Interesse an Goethes Tragödie *Götz von Berlichingen* haben. Beide verfolgen auch ein gemeinsames Ziel: Sie wollen im Reiseziel das Theater errichten und ihr geliebtes Drama *Götz* aufführen. Tieck zeigt damit deutlich, dass zwei verschiedene Gesellschaftsklassen sich mithilfe der Kunst miteinander versöhnen können.

Bisher ist bereits dargestellt worden, dass das Programm der Vereinigung der geraden und krummen Linie, das im Roman vom Protagonisten verkündet wird, analog zur historischen Situation im 19. Jahrhundert zu sehen ist. Die Auseinandersetzung zwischen Konservatismus und Liberalismus verläuft unter den Rahmenbedingungen, in denen sie zu entschärfen sind. Tieck zeigt emphatisch die Rolle der Kunst, die sozial-politischen Konflikte ausgleichen zu können.



ศูนย์วิทยทรัพยากร
จุฬาลงกรณ์มหาวิทยาลัย